

dtv
pocket

Sarah Dessen
Crazy Moon

Roman



2

Eine Stunde lang schauten wir uns gemeinsam Wrestling an. Ergebnis: vier Kämpfe, jede Menge Zoff und zwei Schiedsrichter, die zwischen die Fronten gerieten und zusammengeschlagen wurden.

Erst als die Regionalnachrichten anfangen, schaltete Mira den Fernseher aus. »So, jetzt brauche ich dringend ein Sandwich oder so was. Hast du Hunger?«

»Ja.« Es fiel mir jetzt erst auf, aber es stimmte: Ich hatte Hunger.

»Oben an der Ecke ist ein kleines Restaurant, in dem man sehr gut essen kann!«

»Okay.« Ich kramte in meiner Tasche nach dem Geld, das meine Mutter mir zugesteckt hatte, als ich in den Zug gestiegen war.

»Warte, ich bezahle, zur Feier deines ersten Tages hier.« Aus ihrer Handtasche – einem gigantischen Teil aus pinkfarbenem Vinyl, das garantiert vom Flohmarkt stammte – zog sie einen Zwanziger und hielt ihn mir hin.

»Kommst du nicht mit?«

»Nein, ich bleibe hier. Ich war heute schon einmal in der Stadt. Und du kannst gleich deine neue Umgebung ein bisschen besser kennen lernen und bekommst ein Gefühl dafür, wie es bei uns zugeht«, sagte sie beiläufig.

Beim Sprechen zog sie den Kugelschreiber aus ihrer Nicht-Frisur und platzierte ihn mit Schwung an einer anderen Stelle in dem Vogelnest auf ihrem Kopf. »Außerdem hat das Fahrrad nur einen Sitz. Es sei denn, du möchtest auf der Lenkstange mitfahren. Aber als wir das neulich versuchten, fuhr ich prompt gegen einen Stein, Norman wurde runtergeschleudert und landete an einem Zaun, mitten in die Brennnesseln. Ausgerechnet! Es war eine Katastrophe.«

»Moment.« Ich kam nicht ganz mit. »Ich soll mit dem Fahrrad fahren?«

»Natürlich. Es steht vor dem Haus.« Sie stand auf und knotete den Gürtel ihres Kimonos enger. »Keine Angst, es hat Licht und alles. Und zum Last Chance geht es immer geradeaus. Du musst nur auf das große Schlagloch und auf den Rottweiler der Masons aufpassen und schon hast du es geschafft.«

»Ach ja?«

»Der Salat mit Croûtons, Parmesan und gegrilltem Hühnerfleisch ist fantastisch.« Beim Sprechen ging sie Richtung Küche. Die Tür knarrte, als Mira sie öffnete. »Und du bestellst dir einfach, was du möchtest.«

Ich wollte noch etwas sagen, aber sie war verschwunden. Ich hörte, dass sie nebenan leise vor sich hin summte, als habe sie meine Anwesenheit schon längst wieder vergessen. Ich ging auf die Veranda. Beim Anblick des Schildes neben der Tür – KLINGEL – kam ich mir endgültig vor, als sei ich im Zentrum eines wilden Wirbelsturms gelandet. Genau wie Dorothy, als sie nach Oz hineingeschleudert wurde; nur dass in meinem Fall weit und breit keine gute Hexe in Sicht war, die mich hätte retten können.

Aber mein Magen knurrte. Also begutachtete ich das Fahrrad, entschied mich jedoch dagegen. Zu Fuß zu gehen war entschieden die weniger gefährliche Alternative. Ich verließ die erleuchtete Veranda und lief in die Dunkelheit hinein.

Das Last Chance befand sich an der Ecke kurz vor der Zufahrt zur Brücke, die zum Festland führte. Vor dem mickrigen Gebäude stand eine einsame Straßenlampe. Außerdem gab es ein paar Stellplätze für Autos und ein Neonschild, das – im Mira-Stil – aus den Buchstaben E-S-S-E-N zusammengesetzt war.

Als ich hereinkam, hatte ein großes schlaksiges Mädchen mit kurzer Pagenkopffrisur gerade eine Art Anfall.

»Eines sage ich dir«, erklärte sie einem anderen Mädchen, einer Blondin mit wohlgeformtem Busen und ebenso wohlgeformtem Hintern. »Wenn ich von dem Tisch da drüben schon wieder weniger als fünfzehn Prozent Trinkgeld bekomme, *fließt Blut*.«

»Ah ja.« Die Blonde stand vor der Kaffeemaschine, hatte eine Hand in die Hüfte gestemmt und sah dem Kaffee beim Durchlaufen zu.

»Du kannst es mir ruhig glauben«, betonte die Schlaksige, drehte sich um und blickte zu einem Tisch im hinteren Teil des Restaurants hinüber. Ein paar Männer in Anzügen schoben gerade ihre Stühle zurück, standen auf und machten Anstalten zu gehen.

Die Blonde richtete ihre Aufmerksamkeit von der Kaffeemaschine auf mich. Ihre Lippen waren leuchtend rot geschminkt. »Was kann ich für dich tun?«

»Ich möchte was zum Mitnehmen bestellen.« In dem fast leeren Raum klang meine Stimme seltsam laut.

»Speisekarten liegen da drüben.« Sie wies auf einen

Stapel direkt neben meinem Ellbogen und starrte dabei auf meine Oberlippe. »Sag Bescheid, wenn du fertig ausgesucht hast.«

Als die Große hinter der Theke hervorkam, streifte sie mich, trat dann jedoch zur Seite, um die Anzugtypen vorbeizulassen, die jetzt Richtung Tür gingen. Einer kaupte schmatzend auf einem Zahnstocher herum. Die Blonde stand lässig an die andere Seite der Theke gelehnt und beobachtete mich.

»Schönen Abend noch zusammen«, sagte die Große.

»Ihnen auch«, murmelte einer der Männer.

Ich studierte die Speisekarte. Das für Ausflugsrestaurants in Strandnähe übliche Angebot: gebratener oder gegrillter Fisch, Hamburger, frittierte Zwiebelringe – alles, was seit der Wiedergeburt meiner Mutter als Kiki Sparks aus unserer Küche verbannt worden war. Es war Monate her, dass ich Pommes frites gegessen hatte, ganz zu schweigen von einem Hamburger. Mir lief das Wasser im Mund zusammen.

»Ich hab's gewusst«, erscholl es durch den Raum. Die Große stand an dem Tisch, den die Anzugtypen soeben verlassen hatten. Sie hielt einige Münzen und Scheine in der Hand. »Ein Dollar siebzig. Und das bei einer Rechnung von dreißig Dollar.«

»Und?« Die Blonde hörte das Klagelied der anderen offenbar nicht zum ersten Mal.

»Verdammt noch mal!«, sagte die Große. »Okay. Das war's.«

Die Blonde sah mich an: »Bist du fertig mit Ausschauen?«

»Ja.«

Betont langsam kam sie auf mich zu und zog dabei ei-

nen Bestellblock aus der Schürze, die lose um ihre Taille geschlungen war: »Ich höre?«

»Ich mach das nicht länger mit.« Die Große stürmte durch den Raum auf uns zu. Sie hatte große, flache Füße, die bei jedem Schritt auf den Fußboden platschten.

Mir fiel Miras Wunsch wieder ein: »Einen Salat mit gegrilltem Huhn, einen Cheeseburger mit Pommes frites. Und Zwiebelringe.«

Die Blonde nickte und schrieb mit: »Noch was?«

»Nein.«

Die Große blieb neben mir stehen und knallte das Geld auf die Theke. Ein Zehn-Cent-Stück prallte ab und fiel mit einem »Pling« auf den Boden. »Ich halte das nicht mehr aus«, verkündete sie dramatisch. »Ich werde nicht länger schweigen.«

»Ketchup?« Die Blonde beachtete ihre Kollegin gar nicht.

»Ja, gerne.«

Die Große band ihre Schürze ab und zerknüllte sie: »Dabei macht mir so was echt keinen Spaß!«

»Mayonnaise?«, fragte die Blonde.

»Nein«, antwortete ich.

»Ich kündige!«, schrie die Große und warf mit ihrer Schürze nach der Blondin, die die Hand ausstreckte und sie auffing ohne hinzusehen. »Und ich gehe jetzt da raus, um diesen unverschämten, rücksichtslosen Faschisten die Meinung zu sagen!« Mit zwei langen Sätzen war sie an der Tür, trat mit voller Wucht dagegen und schoss hinaus. Ratternd fiel die Tür hinter ihr ins Schloss.

Die Blonde ging, mit der Schürze in der Hand, zur Durchreiche und spießte meinen Zettel auf einen Ständer. »Bestellung.«